

CLAUS-PETER MÄRZ · ERFURT

APOSTOLIZITÄT DER KIRCHE

Neutestamentliche Perspektiven

Auch wenn das Neue Testament noch nicht ausdrücklich von der Apostolizität der Kirche spricht, hat die Frage nach der «Einheit der gegenwärtigen K(irche) mit der ursprünglichen, apostolischen K(irche)»¹ Theologie und Bekenntnis seit den Anfangszeiten beschäftigt.² Dabei geht es bei der Frage, ob man der gegenwärtigen Kirche Apostolizität zusprechen könne, um nicht weniger, als um ihre «Übereinstimmung mit den Aposteln» bzw. um ihre «Herleitung von den Aposteln»³. Letztlich geht es um die Treue zu der durch Jesus begonnenen und durch die Apostel weiter getragenen Verkündigung des Reiches Gottes.

Ende des 4. Jh. ist in diesem Sinn durch das Nicäno-Constantinopolitanum neben der *Einheit*, *Heiligkeit* und *Katholizität* auch die *Apostolizität* als unverzichtbares Wesenmerkmal der Kirche herausgestellt worden. Das Konzil verweist dabei, indem es der Kirche Apostolizität zuspricht, faktisch auf die für die Kirche bindende Ursprungstreue: ihre Gründung in der Verkündigung Jesu und den apostolischen Anfängen.

Generell wissen sich die katholische, evangelische und orthodoxe Kirche bis heute dem Gedanken der Apostolizität als bleibender Orientierung verpflichtet, sie gehen aber in dessen konkreter Ausfaltung im Einzelnen doch unterschiedliche Wege. Der protestantische Theologe W. Härle stellt dies deutlich im Hinblick auf die gegenwärtige ökumenische Situation heraus: «In den unterschiedlichen Bestimmungen von A(postolizität) überlagern sich eine Fülle konfessionell strittiger Fragen und Verhältnisbestimmungen: so z.B. die kirch(liche) Lehre von der göttlichen Offenbarung, Schrift und Tradition, verborgener und sichtbarer Kirche, Allgemeinem Priestertum und ordiniertem Amt, sowie Grundfragen der Bibelautorität und -interpretation... Jede Interpretation von A(postolizität), die durch Addition der verschiedenen Interpretationen eine Verständigung zu erzielen versucht, muss die Frage beantworten, welche dieser Deutungen im Konfliktfall den

CLAUS-PETER MÄRZ, geb. 1947, Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments an der Universität Erfurt.

Ausschlag gibt.»⁴ O. Karrer hielt deshalb die Frage nach der «Apostolizität» der Kirche sogar für die «entscheidende Kontroversfrage der christl(ichen) Konfessionen.»⁵

Wie immer man hier auch im Einzelnen urteilt, unstrittig ist, dass es auf diesem Feld im Hinblick auf das ökumenische Gespräch durchaus noch offene Fragen gibt, die nach weiterer theologischer Klärung verlangen. Die folgenden Überlegungen, wollen dabei vom Neuen Testament her auf einige für die angesprochene Problematik nicht unwichtige biblische Perspektiven des Themas aufmerksam machen.

1. «...und er schuf die Zwölf»

Das NT kennt ebenso wie das AT den Begriff des Gesandten (griechisch: *apostolos* / hebräisch: *schaliach*), der nicht nur eine Botschaft überbringt, sondern zugleich den Absender repräsentiert. Dabei fungiert der Ausgesandte «rechtlich und persönlich als der Repräsentant seines Auftraggebers. Er ist durch die ihm erteilte Sendung berechtigt und verpflichtet, in selbstständiger Entscheidung dessen Interessen zu vertreten. Die Sendung gilt nur in seiner Abwesenheit und erlischt im Augenblick der Rückkehr des Gesandten zu ihm.»⁶

Auch wenn wohl nicht davon auszugehen ist, dass Jesus oder die frühe Kirche dieses Modell einfach übernommen haben, so kann man doch vermuten, dass sich bei der Aussendung der Jünger durch Jesus eine vergleichbare Vorstellung geltend gemacht hat. Nicht zufällig ist diese Aussendung der Jünger in Lk 10,1-16 ganz vom Aussendenden bestimmt. Er sendet die Boten nicht nur mit präzisen Vorschriften für das Verhalten auf dem Weg (V 3) und die Vorgehensweise bei der Mission in den Häusern (VV5-8) und in den Städten (VV 8-12) aus, sondern beschließt die Botenrede mit dem Hinweis: «*Wer euch hört, hört mich, und wer euch ablehnt, lehnt mich ab, wer aber mich ablehnt, lehnt den ab, der mich gesandt hat.*» (V 16) Dies unterstreicht die bleibende Bindung des Boten an den Auftrag und stellt deutlich die «mitgehende», den Abgesandten gewissermaßen leitende bzw. reglementierende Autorität dessen, der ihn gesandt hat, heraus.

In den synoptischen Evangelien erscheint deshalb auch die Auswahl der Zwölf als ein hoheitlicher durch Jesus vollzogener Einsetzungsakt: Er setzt die ein, «*die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit sie predigten und mit seiner Vollmacht Dämonen austrieben...*» (Mk 3,14-19) Im Anschluss daran werden die Zwölf mit Namen aufgeführt. Petrus und die Söhne des Zebedäus haben offenbar besonderes Gewicht in diesem Kreis, deshalb stehen sie voran und werden auch besonders kommentiert. Letzteres gilt auch für Judas, der die Schlussposition innehat und als der ausgewiesen wird, der Jesus verraten hat.

Markus zeichnet dabei diese Einsetzung der Zwölf geradezu als einen eigenen schöpferischen Akt Jesu: «...und er schuf die Zwölf», dass sie mit ihm in Gemeinschaft lebten und seine Botschaft weitergaben (Mk 3,14). Der Evangelist lässt die Berufung der Zwölf so faktisch als den Beginn der eschatologischen Erneuerung Israels erscheinen. Ihnen kommt im Zusammenhang der Verkündigung Jesu nicht nur eine Multiplikatorenrolle zu, sondern sie sollen als Zwölferkreis offensichtlich als eine Art heilsgeschichtliche Repräsentanz des erneuerten Israel aufgenommen werden und darüber hinaus zugleich als Boten auf die Zeichen der in Jesu Wirken sich bereits anzeigenden Herrschaft Gottes verweisen. Dabei wird die Gestalt des Judas nicht verschwiegen, sondern an letzter Stelle mit dem Hinweis auf seinen Verrat genannt.

Der Verweis auf die «Zwölf» erscheint schon in 1Kor 15,5 als Tradition und zeigt «die «ökumenische» Verbreitung dieser Bezeichnung, die ... breiten Kreisen verständlich gewesen sein muss.»⁷ T. Holtz macht geltend, dass für diese Tradition die «Zwölf» der «feste Name einer Institution [ist], die zwar durch zwölf Männer konstituiert wird, ... aber als eigene Ganzheit funktioniert»⁸. So können dann in den 70er Jahren gerade die synoptischen Evangelien auf die Zwölf als die verweisen, die von Jesus zur Mission ausgesandt wurden und so auch die bleibende Basis der kirchlichen Verkündigung sind. Weist ihre Benennung als «Apostel» zunächst vor allem darauf, dass sie von Jesus zur Verkündigung ausgesandt sind, so erscheinen sie aus der Sicht der weiterlaufenden Zeit immer deutlicher als Garanten der Botschaft und als Fundament der sich entfaltenden Kirche.

Dazu fügt sich die Erkenntnis, dass die «Zwölf» als Gremium in der sich bald über Jerusalem und Galiläa hinaus ausbreitenden nachösterlichen Gemeinde offenbar keine praktische, sondern zunehmend symbolische Bedeutung haben. Sie werden in der ihnen durch Jesus zgedachten Bedeutung, Zeichen des eschatologischen Israels zu sein, bald nicht mehr wirklich wahrgenommen, bilden aber als die Repräsentanten der Anfänge symbolisch die Basis, auf der die von Jesus ausgehende Bewegung steht. Die nachösterliche Ergänzung des Kreises (Apg 1,15.21-26) unterstreicht auf seine Weise diese Bedeutung, die die «Zwölf» für die sich entfaltende Gemeinde haben. Der Rekurs auf die «zwölf Apostel» dient der frühen Gemeinde offenbar nach Ostern ganz offensichtlich dazu, sich der durch die Apostel bestimmten Anfänge zu vergewissern.

Diese hier nur vorsichtig aufgenommenen und ausgewerteten Verweise zeigen zumindest im Hinblick auf die sich wandelnde Wahrnehmung des Zwölferkreises einen Ansatz, von dem her biblisch eine Perspektive hin zur Frage nach der Apostolizität der Kirche gesehen werden kann.

2. «Paulus, durch Gottes Willen berufener Apostel Christi Jesu...» (1 Kor 1,1)

Anders als die Zwölf, die durch den irdischen Jesus in die Gemeinschaft mit ihm und in den Dienst der Verkündigung an Israel gerufen worden waren, kommt Paulus erst nach Ostern und gewissermaßen «von außen» zu der sich konstituierenden Gemeinde hinzu (1 Kor 15,1-19; Apg 9,1-22). Er hatte sich zunächst gegen die von Jesus ausgehende Bewegung gestellt und sie offensichtlich auch mit Nachdruck bekämpft. Folgt man der Apostelgeschichte, dann wurde er während seiner Aktionen gegen Juden, die sich zu Jesus bekannten, durch eine Christophanie zum Glauben an Jesus geführt. Er wusste sich seither – weil er den Herrn gesehen hatte – zum Apostel berufen (1 Kor 15,8-11). Er sah sich zwar nicht als bevorzugten Zeugen der Auferstehung, sondern als den «Unerwarteten» bzw. «die Missgeburt», der, weil er die Kirche verfolgt hatte, eigentlich nicht wert gewesen sei, Apostel zu sein. Doch ebenso nachdrücklich stellt er heraus, dass er durch Gottes Gnade Apostel sei und dass dieses Handeln Gottes an ihm Wirkung gezeigt hat.

Eine erste missionarische Aktion im Nabatäergebiet musste er offenbar aufgeben und sich staatlichen Zugriffen durch die Flucht aus Damaskus entziehen. Er wird dann von Barnabas als Lehrer in die sich auch den Heiden öffnende Gemeinde von Antiochien geholt und ist hier als Lehrer tätig (vgl. Apg 11,2f; 13,1ff). Nachdem im so genannten «Apostelkonzil» eine Verständigung über die Mission unter Nichtjuden zustande gekommen ist, bricht Paulus von Antiochien auf und gründet Gemeinden in Galatien, Mazedonien, Griechenland und lebt längere Zeit in Ephesus.

Wir wissen über ihn und seine Mission deshalb relativ viel, weil er über Briefe den Kontakt zu seinen Gemeinden hielt und diese Schreiben erhalten sind. In diesen betont er nachdrücklich sein Selbstverständnis als Apostel der Heiden und sieht sich ebenso vom erhöhten Herrn bestellt und gesandt wie die Jerusalemer Apostel. Deutlich wird dieser Anspruch schon in den Eröffnungen seiner Briefe, in denen er in der üblichen Selbstvorstellung des Absenders, zugleich seinen Apostolat ins Spiel bringt. Besonders nachdrücklich geschieht dies in der Eröffnung des Galaterbriefes, in dem er sich gegen Angriffe wehrt: «Paulus, zum Apostel berufen, nicht von Menschen oder durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und durch Gott den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat, und alle Brüder, die bei mir sind, an die Gemeinden in Galatien...» (Gal 1,1f).

Nach der Jerusalemer Vereinbarung auf dem so genannten Apostelkonzil sah er speziell die Mission unter den Heiden als seine Aufgabe an. Diese Ausrichtung auf Nichtjuden und die Ungewöhnlichkeit seiner Berufung brachten es mit sich, dass sein Anspruch, Apostel zu sein, vielfach angefragt wurde. Gerade jene Kreise, die gegen seine Mission, die nicht auf der Beschneidung und dem Halten des Gesetzes bestand, agitieren, bestreiten seinen

Apostolat und damit die Legitimität der Ausrichtung seiner missionarischen Arbeit.

Da in Jerusalem offenbar das Apostelsein nur jenen zuerkannt wurde, denen sich der Erhöhte in den Ostererscheinungen eröffnet hatte, macht Paulus seine Christophanie vor Damaskus als Ostererscheinung und Berufung zum Apostel geltend: *«Als letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der Missgeburt. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir.»* (1 Kor 15,8-10).

Paulus sieht seinen Apostolat dabei durchaus differenziert. Er geht aus der Sendung und Bevollmächtigung durch den Auferstandenen hervor. *«Aufgrund der Einsetzung durch Christus ist der Apostel der maßgebliche Zeuge des Evangeliums als Botschaft von der Person Jesu Christi und ihrer Heilsbedeutung (vgl. 1Kor 15,3-11) [...] Damit hat der Apostel [...] die Funktion der Grundlegung im Blick auf die Konstituierung der Kirche.»*⁹

Damit scheint zumindest im Ansatz und noch auf die Person des Paulus bezogen ein Verständnis des Apostolischen auf, in dem sich zumindest durchaus die Apostolizität als bleibende Bindung an die Anfangsgründung und als Wesensmerkmal der Kirche bereits andeutet.

Noch deutlicher werden die deuteropaulinischen Schriften. Sie *«stimmen darin überein, dass für sie Paulus der Apostel schlechthin ist. Die Existenz anderer Apostel wird zwar nicht geleugnet, bleibt jedoch faktisch für ihr Apostelbild irrelevant.»*¹⁰

Im Epheserbrief ist an drei Stellen von den Aposteln die Rede: 2,20; 3,1-7; 4,11. Die Apostel und Propheten erscheinen dabei zwar als das gründende Fundament der Kirche, es ist aber nicht an deren konkretes Wirken gedacht, sondern an die durch sie in Gang gebrachte Tradition, auf die sich kirchliches Leben und Glauben nunmehr gründet.

3. Zum Schluss

Die hier vorgelegten neutestamentlichen Recherchen hinsichtlich der Apostolizität der Kirche setzen in einem Zeitraum an, in dem diese Fragen noch nicht in der Weise gestellt wurden wie im Nicäno-Constantinopolitanum am Ende des 4. Jahrhunderts. Dennoch war die Nachfrage keineswegs nutzlos, sondern erbrachte durchaus – wenn auch auf Umwegen – einige Einsichten, die für das Thema nützlich sein können.

Eine erste Überlegung setzte beim *«Zwölferteis»* an, den Jesus offensichtlich als Zeichen für das sich in der Erwartung der kommenden Gottes-

herrschaft sammelnde endzeitliche Israel sah. Sein Tod am Kreuz verdunkelte die Erwartung des baldigen Kommens der Gottesherrschaft. Auch die mit dem Zwölferkreis verbundene Hoffnung der Erneuerung Israels trat zurück. «Da sie aber das Wissen um das Vorhandensein der Institution bewahrte, füllte sie sie mit neuem Inhalt, nämlich dem Apostolat.»¹¹ Die «Zwölf» bilden als Repräsentanten der Anfänge symbolisch die Basis, auf der die von Jesus ausgehende Bewegung steht. Die nachösterliche Ergänzung des Kreises (Apg 1,15.21–26) unterstreicht auf ihre Weise die Bedeutung, die die «Zwölf» für die sich entfaltende Gemeinde haben. Der Rekurs auf die «zwölf Apostel» dient so der frühen Gemeinde, sich der durch die Apostel bestimmten Anfänge zu vergewissern.

Die zweite kurze Recherche setzte bei Paulus an, der seinen Apostolat ebenfalls differenziert versteht. Er wird gerade angesichts kritischer Anfragen nicht müde, dafür zu streiten, dass sein Apostolat zwar nicht durch Berufung des irdischen Jesus konstituiert ist, sich aber aus der Selbsteröffnung des Auferstandenen vor Damaskus konstituiert. «Aufgrund der Einsetzung durch Christus ist der Apostel der maßgebliche Zeuge des Evangeliums als Botschaft von der Person Jesu Christi und ihrer Heilsbedeutung (vgl. 1Kor 15,3–11) [...] Damit hat der Apostel [...] die Funktion der Grundlegung im Blick auf die Konstituierung der Kirche.»¹²

ANMERKUNGEN

¹ W. LÖSER, *Art. Apostolizität der Kirche*, in: Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg-Basel-Wien 1987, 22f. Vgl. DERS., *Apostolische Kirche*, in: DERS. (Hg.), *Die römisch-katholische Kirche* (Kirchen der Welt XX), Stuttgart 1986.

² Vgl. etwa Y. CONGAR, *Die apostolische Kirche*, in: MySal 4,1, Einsiedeln-Zürich-Köln 533–569; W. BEINERT, *Art. Apostolizität der Kirche*, in: LThK³ 881f; W. HÄRLE, *Art. Apostolizität*, in: RGG⁴ 653f.

³ W. HÄRLE, *Art. Apostolizität*, in: RGG⁴, Bd I, 653.

⁴ HÄRLE, *Art. Apostolizität* (s. Anm. 2), 653f.

⁵ O. KARRER, *Art. Apostolizität der Kirche*, in: LThK³ Bd I, 881f.

⁶ J. ROLOFF, *Art., Apostel, Apostolat, Apostolizität*, in: TRE 430–445.

⁷ T. HOLTZ, *Art. Die Zwölf*, in: EWNT I, 878.

⁸ Ebd.

⁹ F. HAHN, *Theologie des Neuen Testaments I*, Tübingen ²2002, 194.

¹⁰ ROLOFF, *Apostel* (s. Anm. 6), 440.

¹¹ T. HOLTZ, *Art. Dwdeka*, in: EWNT I, 879.

¹² F. HAHN, *Theologie des Neuen Testaments I*, Tübingen ²2002, 194.